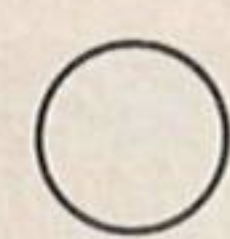
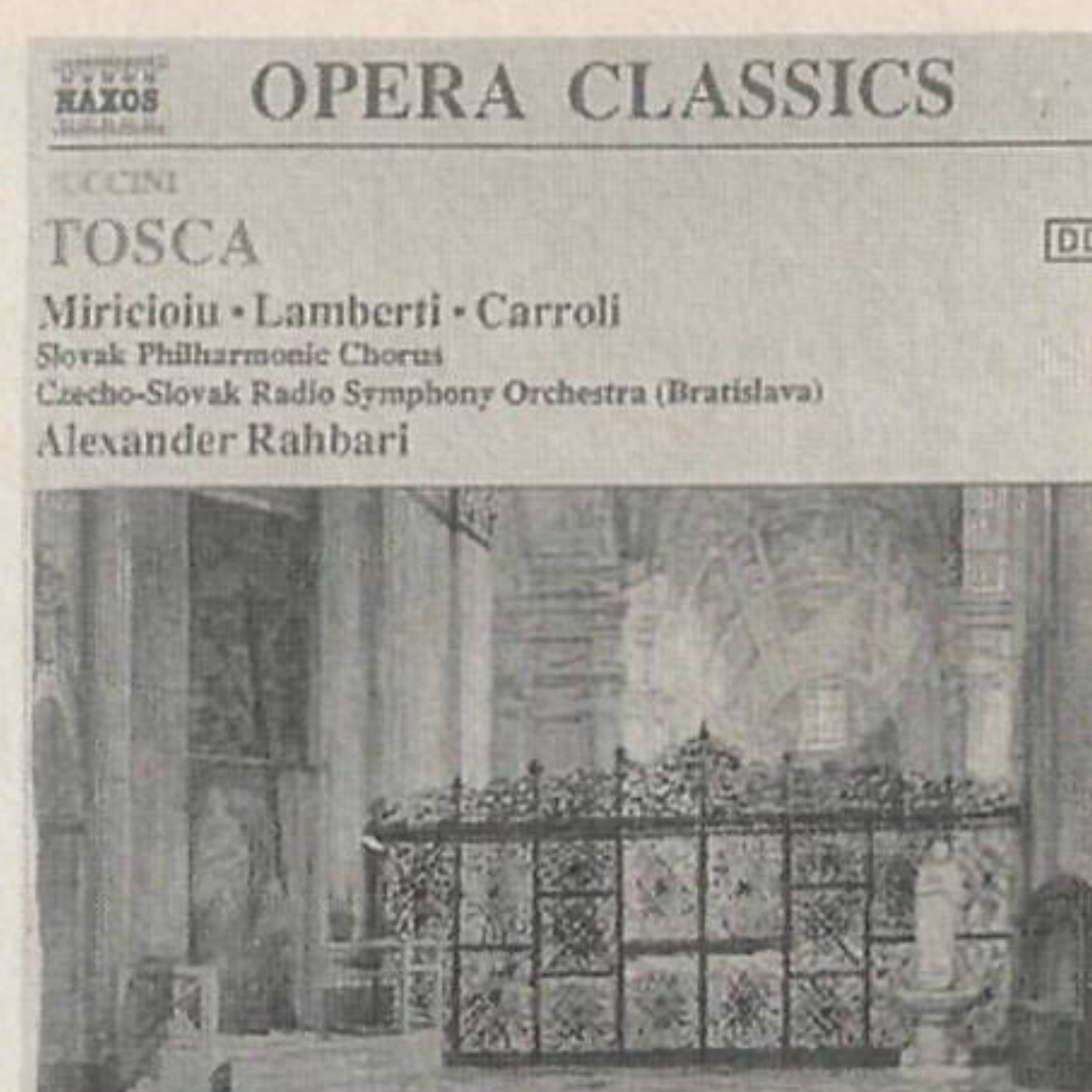


VIDEO



Uninteressant und überflüssig.



Puccini, Tosca (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Nelly Miricioiu (Tosca), Giorgio Lamberti (Cavaradossi), Silvano Caroli (Scarpia) u.a., Chor der Slowakischen Philharmonie, Radio-Sinfonie-Orchester Bratislava, Alexander Rahbari; *Naxos/pro music* 2 CD 8.660001-2 (WD: 115'40'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Unverfärbt, plastisch, etwas kompakt.
Fertigung: Einwandfrei.

Schlächterarbeit im Kleide des Liebenswürdigen, „Kinodramatik“, „ekstatische Phrasen“ – diese Charakterisierungen von Puccinis „Tosca“ wären dem berühmten Kritiker Oscar Bie nie in den Sinn gekommen, hätte er das Werk in dieser Aufnahme zum erstenmal kennengelernt. Der Iraner Rahbari, einst Karajan-Assistent in Salzburg, gewinnt der Partitur kaum mehr ab als gefällige, nachgiebige Sängerbegleitung. Weit davon entfernt, ein Drama zu entfesseln, tritt sein Dirigat auf der Stelle, wirkt eher retardierend als pulsierend. Und in den Passagen, wo ein weiterer lyrischer Bogen zu spannen ist (z.B. Anfang des dritten Akts), da zerfällt ihm die musikalische Linie.

Dementsprechend schwach das „Echo“ des Solistentrios: Bemühtheit, Anstrengung und Einheitsfortes stehen für Intensität, Temperament und Ausdrucksstärke. Nelly Miricioiu hat die Callas-Aufnahmen hörbar gut studiert, doch verfügt sie über keine Tosca-Stimme, weder vom Gewicht noch von der Farbenvielfalt her. Sieht man von vereinzelt schönen lyrischen Phrasen in der großen Arie ab, so ist ihr Porträt in dem Moment verblaßt, wo der letzte Ton verklungen ist. Lambertis Tenor klingt reichlich abgesungen, was vor allem erkennbar wird an Legato-Problemen, gerader, vibratoarmer Tongebung. Wenn er schon einmal sein uniformes Forte unterbricht, dann nur für einige linkische Falsett-Töne (Duett im dritten Akt „O dolci mani“). Nicht minder dilettantisch nehmen sich die mehr gesprochenen als gesungenen Piano-Versuche Carolis aus. Seinem Scarpia fehlen Dämonie und Bedrohlichkeit im ersten Akt ebenso wie Sarkasmus und Lüsterheit im zweiten.

Fazit: Die 42. (oder ist es schon die 44?) „Tosca“-Aufnahme erweist sich als eine der überflüssigsten. *Kurt Malisch*



Mozart-Zuckungen, Mahler-Passion.



Mahler, Sinfonie Nr. 5 cis-Moll, Mozart, Sinfonie Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner); Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; Produzent: Takuro Uno; (AD: 1986, Sony Corporation)
Sony Classical CDV (2 Seiten) SLV 46377 (WD: 90'14'') DDD

Der Mitschnitt kommt aus der akustisch vorzüglichen Bunkakaikan-Halle in Tokio. Am 26. März 1986 gastierten Sir Georg Solti und „sein“ Chicago Symphony Orchestra in diesem nüchternen, von Holz dominierten Saal – mit einem für die 70er und 80er Jahre typischen Mozart/Mahler-Programm. Die Frage, wie eine kapitale, aber nicht ganz abendfüllende Mahler-Sinfonie einzuleiten sei, wird ja bis heute noch gerne mit einer Mozart-Sinfonie beantwortet.

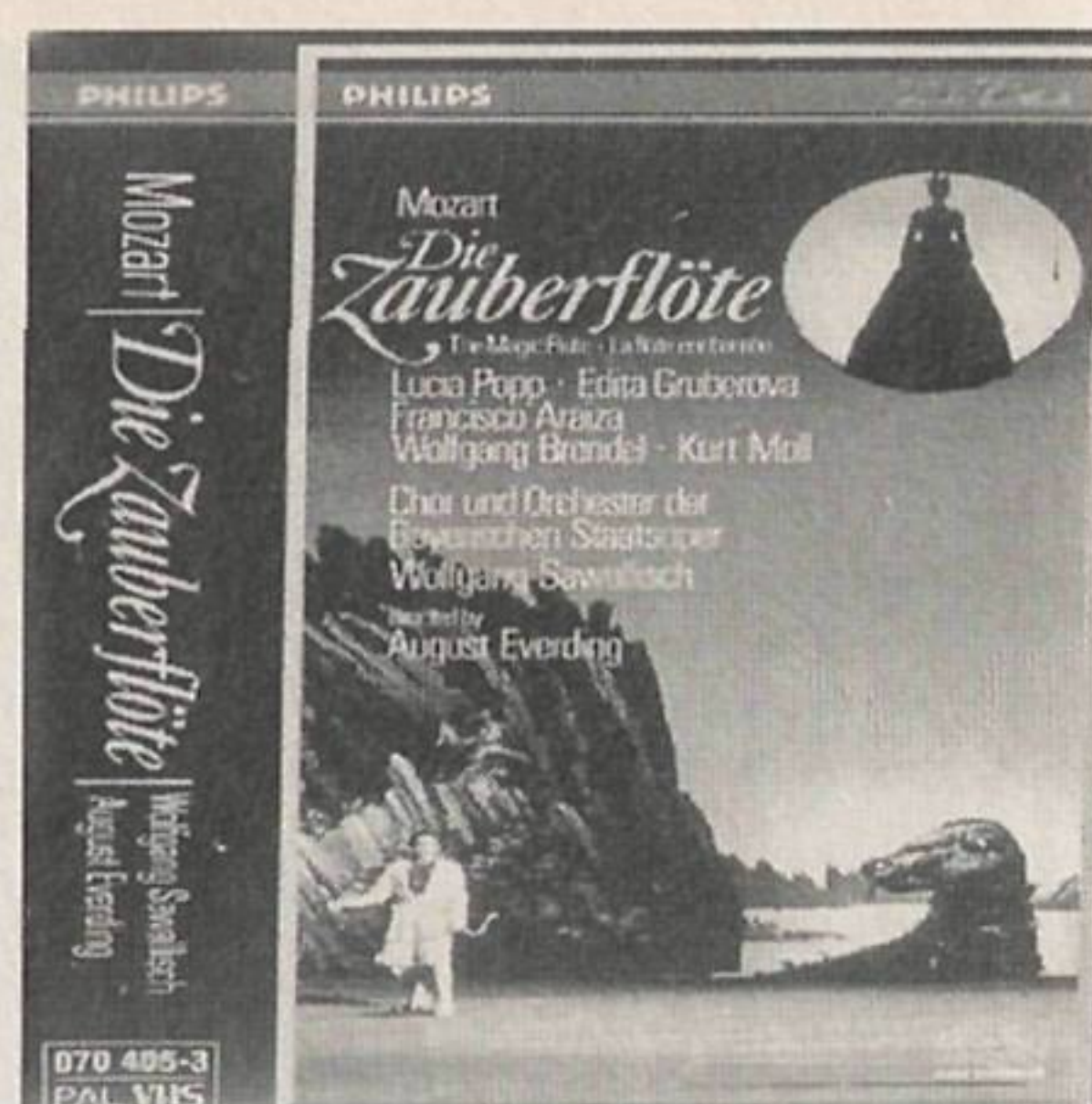
Solti bietet hier eine durchaus hörenswerte „Haffner“-Variante mit manchen Ansätzen zu „spirito“-Erkenntnissen im Langsamen wie im Raschen, aber die dirigentischen Verhaltensweisen – und damit die Optik dieser Laser Disc – lehren auf irritierende Weise das Gegenteil des musikalischen Planspieles. Immer wieder zerschneidet, zerhackt Solti mit eigenartigen Zuckungen die melodischen Linien, als wollte er Energie auch dort noch dem Orchester einimpfen, wo der Partitur nach nur ein Mitatmen, ein Weiterschwingen angebracht wäre. Mittels der konservativen Bildführung lassen sich die Mahler-Ereignisse bald detailvergrößert, bald in der Totale verfolgen. Fazit: Eine wuchtige, sehnige, im „Adagietto“ lyrisch-gegriffte Wiedergabe, deren Attraktivität im rein akustischen Bereich liegt – auf den bildlichen Teil kann man nach einmaligem Konsum verzichten.

Peter Cossé

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Kein Moment Langeweile.

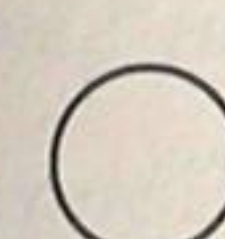


Mozart, Die Zauberflöte; Edita Gruberova (Königin der Nacht), Lucia Popp (Pamina), Francisco Araiza (Tamino), Wolfgang Brendel (Papageno), Kurt Moll (Sarastro), Jan-Hendrik Rootering (Sprecher), Pamela Coburn, Daphne Evangelatos, Cornelia Wulkopf (Damen) u.a., Chor der Bayerischen Staatsoper, Bayerisches Staatssorchester, Wolfgang Sawallisch; Inszenierung: August Everding, Ausstattung: Jürgen Rose; (AD: 1983, Unitel)
Philips VHS 070 405-3 (WD: 160'08'')

Merkwürdig, daß ausgerechnet die „Zauberflöte“ heute noch ganze Scharen von Schulklassen und Familien in die Oper lockt. Wo doch in der Welt des Theaters kaum etwas so selten vorzukommen scheint wie eine „Zauberflöte“, die nicht langweilt. So fragt August Everding zu Beginn seines Artikels über seine Münchner Inszenierung mit Recht: „Warum gelingt dieses so leicht anmutende Werk so selten? Warum gerät es oft so langatmig und beschwert, warum oft so dreschflegelig komisch?“ Daß es auch anders geht, nämlich kurzweilig und vergnüglich (doch ohne platte Lustigkeit), hat er mit seiner Produktion bewiesen: Nicht seine „Version“ führte er vor, sondern das Stück. Roses Bühnenbilder, phantasievoll und oft bezaubernd schön, schufen weit mehr als nur gefällige Optik, und zudem konnte Everding auf Sänger zurückgreifen, die nicht nur musikalisch, sondern auch darstellerisch ihren Partien gewachsen waren (allen voran: Lucia Popp und Kurt Moll) – eine glückliche Konstellation.

Thomas Voigt

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Gnadenloser Humor.



Rossini, Il Barbiere di Siviglia; Leo Nucci (Figaro), Francesca Franci (Rosina), William Matteuzzi (Almaviva), Alfredo Mariotti (Bartolo), Romuald Tesarowicz (Basilio), Francesca Castelli (Berta) u.a., Sinfonieorchester Warschau, Gabriele Ferro; Szene und Kostüme: Salvatore Russo; Regie: Frank de Quell; (AD: 1986, Koproduktion RAI, Polnisches Fernsehen, Biba TV und Tristar Film & TV)
Polyphon VHS 081 9963 (WD: ca. 125')

Eine jener Low-Budget-TV-Produktionen, die viele bunte Bilder zeigen, fast alle Opernklischees vorführen und sämtliche Vorurteile derer bestätigen, die mit Oper nicht viel anfangen können. Da müssen Tänzerinnen während der Ouvertüre „spanisches Temperament“ in Szene setzen, da hantiert, ohne Unterlaß grinsend, Leo Nucci mit Rasierpinsel und Schaum herum (ganz so, wie sich ein schlichtes Gemüt den Hans Dampf in allen Gassen vorstellt), da darf Alfredo Mariotti als behäbig-grimmiger Bartolo all die Buffo-Nummern reproduzieren, die man schon längst überwunden glaubte etc. etc.; spätestens am Schluß des ersten Aktes, wenn der gnadenlose „Humor“ des Regisseurs endgültig überhand nimmt, möchte man am liebsten die Vorlauffaste drücken.

Wer wissen will, wie witzig und vital eine traditionelle Inszenierung des „Barbiere“ sein kann, der beschaffe sich den alten italienischen Film mit Tito Gobbi und Italo Tajo (Justine Video 1), der trotz rabiater Kürzungen allemal vergnüglicher ist und der auch musikalisch bei weitem mehr zu bieten hat als dieses B-Movie.

Thomas Voigt

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Sieghaft-strahlend.



Strauss, Also sprach Zarathustra op. 30; Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll, op. 68; Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; (AD: 1986)
Sony Classical CDV (2 Seiten) SLV 46 378 (WD: 84'42'') DDD

Die Entscheidung, eine Video-CD-Ehe zwischen Strauss' 1895/96 komponierter Tondichtung frei nach Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“, mit Brahms' im Jahre 1876 vollendeter Erster einzugehen, basiert laut Covertext auf der Tatsache, daß beide Werke „strahlend-sieghaft“ enden. Obgleich ich dieser Klassifizierung für Strauss nur in der zweiten Ableitung zustimmen würde, vermag doch Ozawa mit dem glanzvoll aufspielenden Boston Symphony Orchestra allemal strahlender Gesamt-Sieger zu bleiben. Ozawas Interpretation lebt bei Brahms aus der Gegensatzspannung und folgt bei Strauss in philosophischer Breite dem Programm. Das Klangspektrum erscheint dabei äußerst transparent, ja bisweilen filigran, und voll ausgelotet. In filmischer Hinsicht vermag Ozawa den auf der Hand liegenden Vergleich mit Stanley Kubricks „Odyssee 2001“ an innovativer Progressivität und geballter geistiger Kraft durchaus zu bestehen. Die Regie folgt dem Schema, daß die jeweils akustisch dominierenden Instrumente in Großaufnahme zu sehen sind. Die Bildauflösung ist jedoch ausgesprochen brilliant. Als Positivum ist weiter zu vermerken, daß die elf Teile des „Zarathustra“ durch Tracking-Nummern einzeln angesteuert werden können; somit läßt sich – als ein Beispiel für die „Freuden und Leiden“ eines Laser-Disc-Konsumenten – etwa „Wanderers Nachtlied“ zu einer optisch-musikalischen Endlosschleife programmieren.

Peter P. Pachl

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	



Faszinierende Studien eines großen Dirigenten.



Toscanini-Collection (Vol. 1): Wagner, Auszüge aus Tannhäuser, Lohengrin, Siegfried, Götterdämmerung, Die Walküre; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; (AD: 1948)
RCA/BMG-Ariola VHS 790 351 (WD: 54' 07'')

Toscanini-Collection (Vol. 6): Weber, Euryanthe-Ouvertüre, Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68; NBC Symphony Orchestra, Arturo Toscanini; (AD: 1951)
RCA/BMG-Ariola VHS 790 355 (WD: 56' 02'')

Eine höchst begrüßenswerte Idee: Kaum sonst hat man heute die Gelegenheit, den Maestro dermaßen genau beobachten zu können, die unwiderstehliche Präsenz zu bewundern, mit der er das Orchester durch die Partitur führte, mit fast bohrenden, wachen Augen, mit klarem, unpräntentösem Schlag der rechten, der sparsam, aber zwingend eingesetzten linken Hand. Die grobkörnige Schwarzweißqualität aus den Kindertagen des Fernsehens nimmt man dabei ebenso in Kauf wie die etwas planlose Kameraführung.

Toscanini bot in diesen Konzertmitschnitten Interpretationen, die in ihrer kompromißlosen Konsequenz und der Durchsichtigkeit der Darstellung zutiefst überzeugen: das feurig-helle Vorspiel zum dritten Akt des „Lohengrin“, der ohne Übertreibungen dahinstürmende Walkürenritt und, vor allem, der orgiastische Taumel des Venusberg-Bacchanals.

An der Wiedergabe der Brahms-Sinfonie mögen zunächst die Retuschen irritieren, die Toscanini an der Instrumentierung vornahm, doch ist man fasziniert von der Präzision der Interpretation; die Tempi stehen in einem organischen Verhältnis zueinander, so daß im letzten Satz kein falsches Pathos und im Andante keine aufgesetzte Sentimentalität aufkommen. Toscanini-Verheerern seien diese wertvollen Dokumente wärmstens empfohlen.

Gerd Hüttenhofer

Klangbild			
Bild-/Farbqualität			
Fertigung			
Ausstattung			
Künstlerische Qualität			
mäßig	gut	sehr gut	